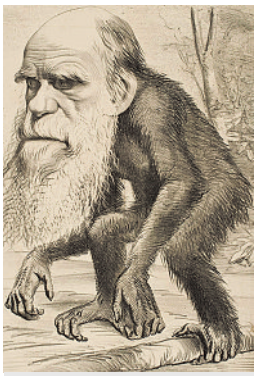
Evolution, Vererbung, «Sozialdarwinismus» – eine anregende Bestandesaufnahme



Darwins Positionierung des Menschen innerhalb der Evolution war für die Zeitgenossen schwer zu verkraften (Karikatur von 1871).

Zahlreich sind die Publikationen zum 200. Geburtstag von Charles Darwin. Ich habe «Darwin und der Umbruch der Welt» [1] gelesen, verfasst vom französischen Wissenschaftler Jean-Claude Ameisen, der sich auch zu ethischen Themen wie dem Umgang mit dem Tod äussert [2]. Klug skizziert Ameisen die Geschichte der Vorstellung, die der Mensch sich von der Entwicklung des Lebens und seines eigenen Platzes macht, bis hin zu den neuesten Erkenntnissen, an denen er selbst aktiv beteiligt ist (durch Arbeiten über den programmierten Zelltod).

So zum Beispiel den «state of the science» hinsichtlich der Wechselbeziehung zwischen Natur und Kultur, den jeweiligen Einflüssen von genetischem Gepäck und/oder der Umwelt. Mein Stand hierzu waren Vorstellungen, die vor Jahrzehnten geprägt wurden, als es an Ketzerei grenzte, von der Einwirkung der Umwelt auf die Vererbung bestimmter Merkmale auch nur zu sprechen. Heute stehen wir am Anfang vom Ende der Alleinherrschaft des Genetischen. «Diese Entdeckungen verändern heute die Rahmenbedingungen für die uralte Auseinandersetzung zwischen denen, die wie Wallace und im Gegensatz zu Darwin glaubten, die Umwelt könne keinerlei Rolle spielen, und denjenigen, die der Ansicht waren, die Umwelt könne unmittelbar an der Evolution des Lebens beteiligt sein (...). Im kleineren Rahmen, innerhalb derselben Art, tragen Prägungen durch das soziale Umfeld zum Auftreten und zur Vererbung der Einzigartigkeit neuer Verhaltensweisen von einer Generation zur nächsten bei.» (S. 426–7). Ein hochinteressanter ganzer Abschnitt ist zudem dem Thema Epigenetik gewidmet (Kap. 23–25).

Eine Bemerkung der Biologin Lynn Margulis, die die Sicht auf die (exklusive) Rolle des Kampfes um das Dasein in der Evolution um einen neuen Blickwinkel bereichert: «Das Leben hat nicht durch Kämpfe die Erde erobert, sondern durch Vernetzung. Das – zufällige – Auftreten von Kooperationsprozessen, Zusammenschlüssen, Miteinander-Teilen war genauso wichtig wie die Kriege der Natur.»

Aus sozialethischer Sicht ist besonders Kapitel 13 hervorzuheben, in dem Ameisen über Francis Galton schreibt, einen Cousin von Darwin, der den Begriff und die Bezeichnung der Eugenik geprägt hat und darüber schrieb, «die Fruchtbarkeit der sozial Gescheiterten zu beschränken». Auf dieser Grundlage sprach man dann später vom «Sozialdarwinismus», und wir wissen, zu welchem (gelinde gesagt) Nachteil für den gesellschaftlichen Zusammenhalt dieser Ansatz später benutzt wurde. Ameisen: «Im Ansatz des Sozialdarwinismus steckt eine Treueerklärung an Darwin, die einen Verrat darstellt. Darwin hatte sich von der künstlichen Selektion bei Tierzüchtern dazu inspirieren lassen, die natürliche Selektion zu entdecken, die blind und spontan vorgeht. Galton propagiert, ausgehend von der Bremswirkung der Gesellschaft auf die natürliche Auslese, die Einrichtung bewusster Auswahlprozesse durch eine neue Kategorie von Züchtern, nämlich die des Menschen der Zukunft.» (S. 192–93). Die meisten grossen Wissenschaftler des frühen 20. Jahrhunderts schlossen sich dem «Sozialdarwinismus» an, und Politiker, Juristen und andere mussten im Kampf dagegen angehen (wobei zweifellos auch die Krise von 1929, die viele «sozial Erfolgreiche» ins Elend stürzte, ihren Beitrag leistete). Insgesamt eine hilfreiche, klare Darstellung beider Seiten in einer Frage, die nichts von ihrer gesellschaftlichen Relevanz eingebüsst hat.

In dieselbe soziale Richtung geht auch der Gedanke, dass «Leiden und Vernachlässigung durch kein Ziel gerechtfertigt werden. Keine strahlende Zukunft rechtfertigt eine Hölle in der Gegenwart.» (Ameisen). Darwin selbst schrieb: «Wenn die Not der Armen nicht durch Naturgesetze begründet ist, sondern durch unsere Institutionen, ist unsere Sünde gross.»

Ameisen evoziert eine Form der Transzendenz, die sich nicht auf die Religion beruft, sondern auf einen modernen, agnostischen ethischen Ansatz, der genau diesen Aspekt als das benennt, was dem Wissen entgeht und immer entgehen wird: «In diesen Metamorphosen ist das lebende Wesen immer etwas anderes als die Materie, aus der es besteht, und das menschliche Wesen ist immer etwas anderes als das Lebewesen, aus dem es hervorgeht. Wir bestehen aus Sternenstaub, doch das, was in uns strahlt, ist etwas anderes als das Strahlen der Sterne (...) Jeder von uns ist mehr als das, was wir messen können, egal in welcher Ära und mit welchen Instrumenten.» (S. 466–8).

Zum Schluss ein Wort des Physikers R. Feynman: «Was nicht von Ungewissheit umgeben ist, kann nicht die Wahrheit sein.» Wie viel friedlicher die Welt doch wäre, wenn jeder – allen voran die Führungspersonen in Politik und Religion – sich diesen Gedanken zu eigen machte. Jeder hat das Recht auf feste Überzeugungen, aber es wäre so viel einfacher, zu kooperieren und gemeinsame Lösungen zu erarbeiten, wenn wir immer das Bild von diesem Lichtkranz der Ungewissheit vor Augen hätten, das uns vor jeder Arroganz bewahren müsste.

Dr. Jean Martin, Mitglied der Redaktion und der Nationalen Ethikkommission

1 Ameisen J-C. Dans la lumière et les ombres – Darwin et le bouleversement du monde. Paris: Fayard/Seuil; 2008.

2 Ameisen J-C, Hervieu-Léger D, Hirsch E. Qu'est-ce que mourir. Paris: Le Pommier/Cité des sciences; 2003.